

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Mag Feige in Stolp.

27. Jahrgang.
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Faust in Stolp.
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Botenlohn 60 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit illustriertem Unterhaltungsblatt 60 Pfg. mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1. M 5 Pfg.

Einrückungspreis für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pfg.

Reichsinvalidenversicherung

Ein bemerkenswertes Zeugnis für die segensreichen Wirkungen der Reichsinvalidenversicherung sind die Bestrebungen, die von verschiedenen Seiten in immer stärkerer Weise sich auf die Ausdehnung der Einrichtung auf andere Kreise der Bevölkerung geltend machen. Namentlich wird in den Kreisen der Privatbeamten und der Kleingewerbetreibenden, besonders der Handwerker sehr stark für die Einführung einer obligatorischen Invalidenversicherung durch Reichsgesetz geworben und agitiert. Man wird auch nicht verkennen können, daß für diese Elemente unserer Bevölkerung die Sicherstellung gegen die Folgen der Invalidität und der damit zusammenhängenden Erwerbsunfähigkeit eine nahezu ebenso volkswirtschaftliche und soziale Bedeutung hat, wie für die Arbeiter. Ferner ist anzuerkennen, daß es in den Kreisen der Kleingewerbetreibenden schwer empfunden wird, daß sie zu den Kosten der Invalidenversicherung der Arbeiter herangezogen werden, während sie selbst einer gleichen Sicherstellung für den Fall der Erwerbsunfähigkeit noch entbehren. Wenn man daher den Bestrebungen auf Einbeziehung weiterer Kreise der Bevölkerung in die Reichsinvalidenversicherung auch an sich nicht unsympathisch gegenüberstehen kann, wird man sich doch bei näherer unbefangener Würdigung der Sachlage der Überzeugung nicht verschließen können, daß für jetzt Aussicht auf Verwirklichung solcher Pläne nicht besteht. Vor kurzem erst ist die Revision der bestehenden Arbeiterversicherungsgesetze in der Hauptsache abgeschlossen, schon aber eröffnet sich die Perspektive auf eine weitere in Angriff zu nehmende sozialpolitische Reform von größter Bedeutung. Bei den Beratungen über den neuen Zolltarif haben die maßgebenden Faktoren des Reichs ihre Absicht festgelegt, sobald als irgend tunlich mit der Versorgung der Witwen und Waisen der Arbeiter von Reichswegen vorzugehen, und es ist ein beträchtlicher Teil der mit dem neuen Zolltarif zu erwartenden Mehreinnahmen der Etatsmäßigen Verwendung entzogen und für die Zweck der Witwen- und Waisenversicherung der Arbeiter zurückgelegt worden. Ehe man andere neue Aufgaben auf dem Gebiete der Reichsversicherungsgesetzgebung in Angriff nimmt, muß naturgemäß zunächst das oben erwähnte große gesetzgeberische Werk zum Abschluß gebracht werden. Darüber aber dürften sicher noch Jahre vergehen. Wenn ferner bei den Bestrebungen der Privatbeamten, Handwerker und sonstigen Kleingewerbetreibenden auf Einbeziehung in die Reichsversicherungsgesetzgebung auch mit der Gewährung eines Reichszuschusses nach Art des bisherigen gerechnet wird, so darf nicht unbeachtet bleiben, daß die eigenen Einnahmen des Reichs zur Zeit nicht entfernt zur Deckung der Ausgaben für die jetzigen Aufgaben ausreichen, und daß vorerst für eine Erweiterung derselben Mittel überhaupt nicht verfügbar sind. Dazu kommt, daß, wenn durch die Reservierung eines großen Teiles der Mehreinnahmen aus den Zöllen für eine gewisse finanzielle Fundamentierung der Witwen- und Waisenversicherung der Arbeiter gesorgt ist, es zweifellos zur Durchführung dieser Aufgabe noch weiterer erheblicher Mittel bedürfen würde. Durch die finanzielle

Seite der Sache werden die Gründe noch beträchtlich verstärkt, die sich dafür geltend machen, daß in der nächsten Zeit an eine Ausdehnung der Reichsversicherungsgesetzgebung auf Privatbeamte und Kleingewerbetreibende nicht zu rechnen ist. Man wird in diesen Kreisen daher gut tun, sich nicht durch die Hoffnung auf ein gesetzgeberisches Eingreifen des Reichs von der Benutzung derjenigen Einrichtungen abhalten zu lassen, durch welche jetzt schon im Wege der Selbsthilfe eine Versicherung gegen Invaliditätsgefahr möglich ist.

Politische Übersicht

Stolp, 9. Oktober 1903

Der Kaiser ist im Jagdschloß Hubertusstock in der Schorfheide eingetroffen. Auch die Kaiserin ist dort angekommen. In ihrer Begleitung befand sich Prinz Waldbert, der dritte Sohn des Kaiserpaars, der jüngst die Seeoffiziersprüfung bestanden hat und in einiger Zeit seine Ausreise nach Ostasien antritt. — Wie nachträglich berichtet wird, schoß der Kaiser in Rominten siebzehn Hirsche; der schwerste, ein Janzigender, wog gegen drei Zentner.

Der Reichskanzler Graf Bülow, der in den nächsten Tagen zu dauerndem Aufenthalt nach Berlin zurückzukehren gedenkt, hat in Kleinflottbeck den auf der Durchreise befindlichen deutschen Botschafter in London, Grafen Wolff-Meternich zu längerer Unterredung empfangen. Man kann sich denken, daß der Chamberlainsche Zollkrieg den Gegenstand der Unterhaltung geboten hat. — Wie das „Berl. Tagebl.“ mitteilen kann, hat neulich Prof. Mommsen sein Mahnwort zur Versöhnung in einer Londoner Zeitschrift veröffentlicht lassen, weil Chamberlain die nationalen Leidenschaften des englischen Volkes gegen Deutschland nach Möglichkeit zu entfesseln sucht, in der sehr wichtigen Voraussetzung: Je größer der Haß gegen Deutschland, desto wahrscheinlicher der Sieg des Zollreformprogramms.

Der Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein hat in einer zu Erfurt gehaltenen Tischrede dem dortigen „Allg. Anz.“ zufolge Gelegenheit genommen, die Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitagess in Dresden zu streifen. Er wendete sich dabei gegen die der Regierung gemachten Vorwürfe, daß sie gegenüber den den revolutionären Charakter der Partei klar zum Ausdruck bringenden Beschlüssen nicht sofort mit bestimmten Gegenmaßnahmen geantwortet hätte. Die Regierung habe die Ueberzeugung, daß durch diese Verhandlungen jedem patriotischen Deutschen die Augen geöffnet sein müßten, und sie hoffe bestimmt, daß es der deutschen Bürgerschaft gelingen werde, eine solche Gesellschaft aus freier Kraft von sich abzuschütteln. Sollten wirklich revolutionäre Bestrebungen zum Ausdruck kommen, so habe die Staatsregierung genügende Machtmittel in den Händen, um dergleichen sofort zu unterdrücken.

Minister Budge auf Reisen. Der preussische Eisenbahnminister beabsichtigt laut „Post“, nachdem er auf seiner Reise nach Schlesien über die Eisenbahnverhältnisse dieser Provinz sich unterrichtet haben wird, nach Posen, West- und Ostpreußen zu fahren, um in allen diesen Provinzen die gleichen Besichtigungen vorzunehmen.

Zwecks Einführung einer Pensions- und Reliktenversicherung der Privatangestellten auf staatlicher Grundlage hat das Reichsamt des Innern eine allgemeine Erhebung angeordnet. Den Privatangestellten in Deutschland sind Fragebogen zugestellt worden, die ausgefüllt am 15. Oktober an das Reichsamt des Innern einzuschicken sind. Die Fragebogen sind in ein Kuvert zu verschließen, das erst im genannten Reichsamt geöffnet wird. Die betreffenden Privatangestellten können also, ohne Indiskretionen befürchten zu müssen, über alle in dem Bogen aufgestellte Fragen wahrheitsgemäßen Aufschluß geben.

Ueber das Volksschulwesen in ganz Deutschland wird der „Tägl. Rundsch.“ mitgeteilt: Die Zahl der öffentlichen Volksschulen betrug im April d. Jrs. 58164. An ihnen unterrichteten 122145 Lehrer und 22339 Lehrerinnen. Die Schüler und Schülerinnen stellte die gesamtliche Zahl von 8829812 dar. Die Aufwendungen beliefen sich auf 413 Millionen Mark im Jahr; dann wurden von den Staaten rund 120 Millionen Mark beigesteuert. — In Preußen findet eine Erhebung über den Lehrermangel statt. — Zur Bildung ländlicher Fortbildungsschulen in der Provinz Posen wurden neue Mittel bewilligt.

Neue Geschütze, wie sie unsere Flotte bisher nicht besitzt, werden auf den Kruppschen Werken in Essen a. d. Ruhr für die neuesten deutschen Linienschiffe „Gessen“, „Braunschweig“ und „Elsaß“ hergestellt: 28 Zentimeter- und 17 Zentimeter-Schnellfeuergeschütze. Sie kosten für jedes Schiff 7 1/2 Millionen Mark.

Angesichts der Klagen über Mangel an Silbergeld gewinnt die neueste Nachweisung des Reichsanzeigers bet eßend die Ausprägung von Reichsmünzen besondere Interesse. Es wurden im September geprägt: für 6 026 400 M. Doppelkronen, für 448 220 M. Kronen, für 9 226 215 M. Fünfmarsstücke, für 554 474 M. Zweimarsstücke, für 27 463,60 M. Zehn-, 65 282,70 M. Fünf-, und 18 721,71 M. Einpfennigstücke. Die Ausprägung an Silbergeld übertraf also die der übrigen Münzsorten bedeutend. Im ganzen sind vorhanden 3921368980 M. Gold-, 652218647 M. Silber-, 71 101 788,15 M. Nickel- und 16 031 953,61 M. Kupfermünzen.

Der Gustav-Adolf-Verein hält seine 56. Hauptversammlung eben in Hamburg ab. Vertreter Italiens, Belgiens, Frankreichs und Brasiliens wohnen ihr bei. Der Kaiser ließ für ein Guldigungstelegramm bestens danken.

Amerikanische Schuhe in Deutschland. In Newyork hat sich nach der „Stsbg.-Ztg.“ ein Syndikat gebildet, um in Europa billiges amerikanisches Schuhwerk auf den Markt zu bringen. Das Syndikat wird große Schuhwarenläden in Pa.is, Berlin, Frankfurt a. M., Dresden, München, Stuttgart, Amsterdam usw. errichten. Das deutsche Publikum wird hoffentlich wissen, was es zu tun hat.

Ein „schwarzer“ Verbandstag fand in Berlin statt; es waren die Schornsteinfeger, die dort tagten. Es wurde beschlossen, die preussische Regierung zu ersuchen, im Interesse der allgemeinen Feuericherheit das Schornsteinfegerwesen durch Einrichtung von Rehrbezirken im

Verrat.

Von Hans Wald.
24. Fortsetzung.

Selten richtete sie das Wort an den dritten Herrn, der gelangweilt sich in den prächtigen Räumen umschaute. Scholting beobachtete einmal, wie dieser den Kapitän von Barotte mit einem rüchlichen Blick streifte, als derselbe in halber Vertraulichkeit der Dame ins Ohr flüsterte. Etwas wie tartarische Grausamkeit funkelte in diesen kleinen, von den Wänden halb verborgenen Augen.

Jetzt sprach der Kapitän etwas lauter: „So hoffe ich denn, Herr Botow, daß es Ihnen in Paris recht gefallen wird, und ebenso Ihrer Durchlaucht, Ihrer Frau Tochter, und dem Herrn Fürsten von Rilewski. Es hätte nicht der Ankündigung durch Frau von Marigny bedurft, um mich den Herrschaften im vollsten Umfange, und soweit es mein Dienst irgendwie gestattet, zur Verfügung zu stellen. Diese Dekoration,“ er deutete auf den Orden, „verpflichtet mich schon, allen Angehörigen der uns so teuren russischen Nation zu jeder Zeit zu Diensten zu sein!“

Der junge Offizier meinte es mit seinen Worten offenbar ganz ernst, aber Scholting mußte doch leise lächeln und dem jüngeren der russischen Herren, dem Fürsten von Rilewski, ging es ebenso. Seine Gemahlin verzog die Lippen in leisem Spotte, das Wort von der „teuren russischen Nation“ amüsierte sie offenkundig, und ihr Vater, der Millionär Botow, lachte gerabezu.

„Nehmen Sie es uns nicht übel, lieber Kapitän“, äußerte sich Botow geräuschvoll, „aber wir sind für diesmal nicht zur Seine gekommen, um Politik zu treiben; was in dieser Beziehung zu geschehen hätte, ist erledigt für jetzt, wir wollen uns in Paris amüsieren. Sie sind Mitglied des großen Klubs! Nun, wir rechnen darauf, daß Sie uns einladen. Besonders Fürst von Rilewski wird Ihnen dankbar sein.“

„Und meine Tochter rechnet auf Sie als Cicerone zur Gewinnung einiger Kenntnisse des Pariser Lebens. Sie wissen, daß Marfa lange kränkelte und daher im Süden leben mußte, so daß sie Paris nur flüchtig gesehen hat.“

„Durchlaucht haben über mich zu befehlen!“ war die eifrigste Antwort. Die stolze Millionärstochter und nunmehrige Fürstin Rilewsky nickte nachlässig. „Ich hoffe,

Ihnen keinen schweren Dienst aufzuerlegen,“ meinte sie leichtsinnig. „Frau von Marigny hatte unten in Nizza bereits die Güte, sich meiner anzunehmen und mir über Paris vieles mitzuteilen. Und ich glaube, daß es wohl keine Dame gibt, die Paris besser kennt, als Frau von Marigny!“

„Die Gemahlin des Obersten von Marigny war gefeiert, wie nur wenige Damen!“ sagte der Kapitän unwillkürlich.

Die beiden Herren hatten diesem 1. hten Teil des Gesprächs angelegentlich gelauscht.

„Sie ist eine kluge Frau, eine der klügsten, die ich kenne!“ rief Botow eifrig, wie zum stillen Trinkspruch sein Glas leerend.

„Sie ist eine der schönsten Frauen, die ich kenne!“ sagte der Fürst Boris, aus seiner Zurückhaltung heraustretend.

„Frau von Marigny muß in der Tat eine Perle unseres Geschlechts sein,“ fiel die Fürstin ein, „wenn sie meinen Vater zu begeistern, meinen Mann zu entzücken vermag.“

Die beiden Herren murmelten einige Verlegenheitsworte. Der Kapitän sagte nichts. Scholting, der das ganze Gespräch vernommen und ihn aufmerksam beobachtet hatte, sah, wie sich die Stirn Barotte's dunkelrot färbte. Wer mochte wissen, welche Gedanken da emporgetaucht waren? Und in Georg Scholting selbst war eine heftige Erregung wachgerufen. Das Gespräch hatte das Bild der schönen, geistvollen und gefährlichen Frau vor sein geistiges Auge gezaubert und . . .

„Über Frau von Marigny hat kein Herz,“ schloß die Fürstin Marfa jetzt halblaut, nachdem sie sich im Kreise ihrer kleinen Gesellschaft umgeschaut hatte. „Sie hat andere Ziele, und wer so viel, wie sie erreicht, der kann sich in einsamem Stolze wiegen. Hat sie es nicht möglich gemacht, Papa, diesen deutschen Artillerie-Offizier unmerklich zu bewegen, daß er den Direktor-Posten in Deiner Fabrik annimmt? Und wenn sie dies erreicht, kann sie dann nicht auch —“

Der Kapitän hustete. Botow sah seine Tochter mit großen Augen an, und Marfa stockte plötzlich. Eine Verlegenheitspause war entstanden, von der nur der Fürst nicht berührt erschien, das blaßierte Lächeln auf seinen Lippen blieb unverändert.

Aber Georg von Scholting war bei den unbedachten Worten der russischen Dame totenbleich geworden: Anne de Marigny's Name war hier in Verbindung mit einem deutschen Artillerie-Offizier genannt, der Direktor in einem Etablissement des Millionärs Botow werden sollte? Scholting erinnerte sich sehr wohl daran, wie Frau von Marigny vor Wochen bei einer kurzen Schilderung ihres Wohnsitzes erwähnt, daß die Villa Marfa von einem reichen Russen Botow erworben worden sei . . . Es war also dieselbe verführerische Anre, die er selbst kennen gelernt. Und sein Bruder Walter dazu. War der Artillerie-Offizier, von welchem die Rede vorhin gewesen war, Walter, und welche Pläne hatte man mit ihm vor?

Sollte hier eine geheime Verbindung zu wichtigen Zwecken bestehen, die bestrebt war, in ihrem unsichtbaren, festen Netze vertrauende Männer zu fesseln, die ihr irgend- wie von Nutzen sein konnten? Und war diese stolze, blendende Dame, diese so ganz ungewöhnliche, leidenschaftliche Frau etwa eine hervorragende Leiterin des geheimnisvollen Vereins, dessen Ziel es war, persönlichen Erfolg mit nationalem Haß zu vereintigen?

Walter hatte ihm keine Silbe von irgendwelchen besonderen Vorkommnissen geschrieben; bei seinem offenen Charakter war es anzunehmen, daß nichts vorgefallen war, was auf ausnehmende Bedeutung Anspruch machen konnte. Es war aber auch möglich, daß er nicht die leiseste Idee von dem hatte, was bezüglich seiner Person beratschlagt worden war, nichts davon wußte, was ihm möglicherweise drohen konnte.

Georg von Scholting erwog nun kaltblütig, während er mit gespannter Aufmerksamkeit den unsern von ihm gewechselten Worten folgte, ob es erforderlich sein werde, dem Bruder eine Warnung zukommen zu lassen. Warum sich aufregen und jenen dazu, wenn vielleicht eine Möglichkeit vorhanden war, das Abhängen eines gegen Walter gerichteten Pfeiles zu vereiteln? Bei dem strengen Ehrgefühl des Bruders war damit zu rechnen, daß seine rücksichtslose Natur eine amtliche Klarstellung oder Verfolgung der vorhandenen Pläne herbeiführen würde, die in militärischen Kreisen bezweigt, in anderen aber, die weiter denken und rechnen mußten, eine Verstimmung veranlassen würde.

Jetzt wurde die Aufmerksamkeit Gaston von Barottes durch einen eber. eingetretenen höheren französischen Offizier

Nachdruck verboten.

guten Staatsgebiet zu regeln unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse.

Es rast der See und will sein Opfer haben. Sein Wille geschieht, Vebel vollzieht ihn. Ueber eine Anzahl von Revisionisten, die Reichstagsabgeordneten Goehre und Heine und die Parteimitglieder Bernstein und Dr. Braun ist der große Bann verhängt worden. Goehre hat bereits freiwillig sein Mandat niedergelegt, Heine ist jetzt gezwungen worden, dem Beispiele Goehres zu folgen. Diese beiden Mandatsniederlegungen werden jedoch nicht die einzigen bleiben, es stehen uns noch weitere Reichstagsersahen bevor. Das deutsche Vürgertum wird dann Gelegenheit finden, mit der revolutionären Sozialdemokratie Abrechnung zu halten. Ein Sozialdemokrat darf in keinen der durch die Mandatsniederlegungen frei werdenden Reichstagswahlkreise wiedergewählt werden. Zu diesem Zwecke müssen sich alle bürgerlichen Parteien, was immer sie auch sonst für einander trennen mag, zu festem Bund die Hände reichen.

Ein tolle Geschichte. Unlänglich des Gedankens der Hinrichtung von Robert Blum und der anderen Agitatoren während des Revolutionsjahres in Ungarn kam es an dem Denkmal Rostuths, der sich seiner Hinrichtung durch schleunige Flucht zu entziehen verstanden hatte, in Szegediner Rostuthdenkmal wurde am Morgen des Gedenktaages ein Kranz mit einer Widmung vorgefunden. Ein Offizier mit einer Patrouille entfernte den Kranz und übergab ihn der Polizei. Eine riesige Menschenmenge forderte von dieser die Herausgabe des Kranzes. Der Stadthauptmann willfahrte dieser Forderung mit der Begründung, daß das Vorgehen der Militärbehörde ungesetzlich gewesen sei. Der Kranz wurde aufs neue unter Beifallsjubel am Denkmal befestigt. Bald darauf erschienen auf höheren Befehl zwei Kompagnien vor dem Denkmal und erzwingen trotz des Widerstandes der Polizei und der Menschenmenge die Herabnahme des Kranzes, den sie in die Kaserne mitnahmen. Die Menge bewarf, einem Bericht der „Post. Btg.“ zufolge, das Militär mit Steinen und verletzten einen Soldaten ernstlich. Das Militär machte darauf zwei Bajonettsangriffe in die Menge, von der es verfolgt wurde, auch wurden zwei Salven in die Volksmassen abgefeuert, wodurch mehrere Personen schwer verwundet wurden. Die Fenster der Kaserne und der Offizierswohnungen wurden von der wütenden Menge zertrümmert. Erst mit dem Anbruch der Nacht konnte die Ordnung wiederhergestellt werden.

Deisterreich-Ungarn. Auf die ungarische Ministerkrise haben die Szegediner Vorgänge eine schlimme Wirkung ausgeübt und die Schwierigkeiten der Lage noch erhöht. Die eitelen Magyaren, die ihren Rostuth in den Himmel erheben, sind über die Entfernung eines Kranzes von dem Rostuthdenkmal aufs äußerste entrüstet und entschlossen, an der Regierung Rache zu nehmen. Es ist daher begreiflich, daß nun erst recht keiner von den Männern, die der Kaiser mit der Neubildung des Kabinetts vertrauen möchte, Neigung verspürt, der kaiserlichen Aufforderung zu entsprechen. Sie fühlen alle, daß sie niemals Herren der Situation werden würden. Wie und wann die Krise beigelegt werden wird, weiß niemand.

Joseph Chamberlain hat seinen Agitationsfeldzug zu gunsten des Schutzzolles nunmehr begonnen. Was bisher geschah, waren nur leichte Vorpostengefechte, die der Rekonozierung galten. Jetzt ist die eigentliche

ein General, erragt; der Kapitän entschuldigte sich für einige Augenblicke bei seiner Tischgesellschaft und trat dem General näher, der ihn in ein eifriges Gespräch zog. Die zurückbleibenden Ruffen äußerten sich nach der Entfernung ihres Begleiters wieder ungenierter, und Scholtirg ward veranlaßt, sich mehr und mehr dem Nachbarschaft zuzuwenden.

Der Fürst Milewski unterdrückte wieder mühsam ein Gähnen. „Was weiß nicht, Maria,“ begann er zu seiner Gemahlin, „ich weiß dich hier so fesselt. Ich mein, wir täten besser, ein Theater zu besuchen; wir können dabei getrost Herrn von Barotte, der ja sehr in Anspruch genommen zu sein scheint, entbehren oder ihn nachher erwarten. Ich weiß in Paris Bescheid genug.“

„Was meinst Du, Papa?“ fragte Mar'a Milewski.

Herr Botow war schon seit längerer Zeit durch die Persönlichkeit einer eleganten Dame in Anspruch genommen, die mit einer unscheinbaren Begleiterin in einer Fräuleinische speiste. Er hatte nur noch wenig auf die Unterhaltung am Tische geachtet; was interessierten ihn groß Frau von Marigny und deren Pläne, oder sonstige Personen? Für ihn hatten nur die Gewinnste Bedeutung, die sich bei seinen eigenen Unternehmungen ergaben; die Personen, die dazu mitwirkten, diese Summen aufzubringen, waren nur Mittel zum Zweck. Zudem war Anne von Marigny eine große Dame, und Paul Michailowitsch Botow fand jene Damen interessanter, welche für seine Diamanten-Tenden ein volles Verständnis zeigten, ihn nicht mit kalter Höflichkeit behandelten.

„Was meinst Du, Papa?“ fragte seine Tochter noch einmal.

„Wozu, Marja?“

„Ob wir, wie Boris es wünscht, uns irgend ein Theater ansehen oder warten, bis jener französische General unseren Herrn von Barotte aus den Banden einer erblickenden Unterhaltung löst?“

„Unser Herr von Barotte!“ sagte Milewski spöttisch. Das Ar'ly der jungen Fürstin zeigte einer Zug von grausamer Ironie, als sie erwiderte: Warum nicht? Ich frage nicht, auf wen Du eine Bezeichnung ähnlicher Intimität anzuwenden liebst, sondern ich denke, dies „unser“ ist in der Tat weit genug gezogen.“

Fürst Milewski empfand bitter den Hohn seiner Gemahlin. Selbstverständlich war es ihr bekannt, daß er vor seiner Vermählung einer der vornehmsten ersten Bedemänner zwischen Petersburg und Moskau einerseits und Paris und Monte Carlo andererseits gewesen war. Er hatte ihr den Fürstentitel und seinen Rang gegeben, ihre Millionen, oder die ihres Vaters vielmehr, hatten dazu beigetragen, den Glanz des etwas verblähten Milewitschen Wappens neu zu verpoldern. Das war noch des Fürsten Begriffs so etwa glatte Rechnung. Den überlegenen Hochmut, mit welchem Marja zu prunken liebte, wollte er sich weder gefallen lassen, noch durfte er ihn sich, seiner Überzeugung nach gefallen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Schlacht eröffnet worden, die erste Agitationsrede hat Chamberlain in Glasgow gehalten. Was er dort gesagt, wird er mit unwesentlichen Modulationen im Laufe der nächsten Wochen in zahlreichen anderen Städten zu tragen. Neues mußte der abgetretene Minister, der gleichwohl der leitende Staatsmann geblieben ist, zur Empfehlung seiner Vorschläge kaum noch zu sagen. Er beschränkte sich im wesentlichen auf die Wiederholung „oller Kamellen“. Die Entwicklung des englischen Handels halte gleichen Schritt mit derjenigen des deutschen und des amerikanischen. Der Grund dieser Erscheinung liegt in dem veralteten Freihandelsystem Englands. Man müsse die Ursache beseitigen, um die Wirkung zu ändern. Das wollten seine Vorschläge, auf deren Annahme er rechne, weil er nicht an den Untergang des Sternes Englands und an die Torheit des britischen Volkes glaube. Solle England nicht zu einer Nation fünften Ranges herabsinken und das Schicksal der orientalischen Reiche teilen, dann müsse es das Messer an die Wunde anlegen, die seine wirtschaftliche Entwicklung hindere, dem Freihandel den Garaus machen und das Schutzzollsystem einführen. Von psychologischem Interesse war es, daß Chamberlain in demonstrativer Weisheit dem Ministerpräsidenten Balfour und das neue Kabinett feierte. Der Schlußpunkt — Die Glasgower Versammlung sollte den Chamberlain'schen Ausführungen rauschenden Beifall. Das Gleiche tut auch die dem verflochten und dem zukünftigen Minister nahe stehende Presse. Die unabhängigen Blätter dagegen bezeichnen die Pläne und Ziele Chamberlains als Utopien. Seine Gründe seien schwankend, seine Voraussetzungen unbewiesen, sagt der „Standard“. „Daily Mail“ meint, Chamberlain wolle versuchen, beide Teile seines Programms zugleich anzuwenden. Das sei unausführbar. Die Steuer auf die Manufakturwaren müsse der auf die Lebensmittel zum mindesten vorangehen. Ein andres Blatt erklärt, für jedes Pfund Sterling, das nach dem Plane Chamberlains künftig in den Staatsschatz fließen würde, würden zwei Pfund aus den Taschen der Bürger gezogen. Wieder andere machen auf die total verkehrte Vorstellung Chamberlains von dem zu erwartenden Verhalten der Kolonien aufmerksam. Dagegen sagt die „Morning Post“, die Durchführung der Chamberlain'schen Pläne werde schneller erfolgen, als es die Welt erwarte. Die „Morning Post“ dürfte Recht behalten.

Orient. Die Würzsteger Beschlüsse nahmen bekanntlich eine Hilfsaktion für die christlichen Mazedonier in Aussicht und sind für diese über alle Maßen vorteilhaft. Gleichwohl sind die Leiter der mazedonischen Bewegung mit der neuesten Aktion Österreichs und Rußlands keineswegs zufrieden, bezeichnen sie vielmehr als gänzlich verfehlt. Die Türkei sei ganz unfähig, Reformen einzuführen; der Aufstand werde daher erst dann aufhören, wenn Mazedonien einem christlichen Gouverneur unter europäischer Kontrolle unterstellt würde. Auf die Erfüllung dieser Forderung werden die braven Mazedonier noch lange warten können.

Stadt. Preis Provinz

Der Abdruck aller durch Korrespondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Red. Stolp, 9. Oktober 1903.

Schönurgericht. Sitzung am 8. Oktober. Die heutige Sitzung beschäftigte die beiden Strafsachen gegen die unverheiratete Verkäuferin Clara Sidor früher in Bilitow und gegen den früheren Landbriefträger Bernhard Lagke aus Marienthal. Als Geschworene wurden folgende Herren ausselekt. Rittergutsbesitzer Jus, Rittergutsbesitzer Gläsen, Rittergutsbesitzer v. Wolzogen, Oberst v. Müglaff, Rittergutsbesitzer v. Puttkamer, Rittergutsbesitzer v. Nagmer, Rittergutsbesitzer Radtzig, Gymnasialdirektor Strahlmann, Rittergutsbesitzer v. Puttkamer, Rittergutsbesitzer Scheunemann, Rittergutsbesitzer Bloch und Rittergutsbesitzer v. Boehn. Die Angeklagte Sidor wird durch den Rechtsanwalt Zelle verteidigt. Neben dem Landgerichtsdirektor Wahrenburg als Vorsitzenden fungieren Landgerichtsrat Bartelt und Landrichter Vahr als beisitzende Richter. Die Angeklagte ist durch den Gerichtsassessor Dr. Tielch vertreten. Die Angeklagte über ihre persönlichen Verhältnisse vernommen, gibt an, am 6. November 1884 zu Schneidemühl geboren und noch nicht bestraft zu sein. Sie bekennt sich zur katholischen Religion. Die Angeklagte legt der Angeklagten zur Last, am 16. März d. Js. in der Privatklage ihrer Mutter gegen die Schmiedemeisterfrau Hübner zu Bilitow vor dem Schönurgericht zu Bilitow missichtlich einen falschen Eid geleistet zu haben. Die Angeklagte legte heute ein offenes Geständnis ab und räumt den Falshcid ein. In letzterem hatte es sich um das sittliche Leben der Angeklagten gehandelt. Der Spruch der Geschworenen lautete auf schuldig mit der Einschränkung des § 158 St. G. B. Seitens der Staatsanwaltschaft wurde 1 Jahr Gefängnis beantragt, das Urteil des Gerichts lautete auf sechs Monate Gefängnis. — Die zweite Sache betrifft den früheren Landbriefträger Bernhard Lagke aus Marienthal, der der Unterschlagung im Amte und der Urkundenfälschung beschuldigt ist. Der Angeklagte wird durch den Rechtsanwalt Zelle verteidigt. Angeklagter gibt an, am 20. August 1871 zu Treten geboren, evangelisch und noch nicht bestraft zu sein. Der der Untilage zu Grunde liegende Tatbestand ist folgender: Lagke war früher als Briefträger in Pollnow angestellt und hatte als solcher die Post nach Zettun und Rogoz zu bestellen. Vom Eigentümer Rosante erhielt der Angeklagte am 9. April ca auf seinem Befehlsgange in Zettun 50 M. nebst 20 Pf. Porto und 5 Pf. Einlieferungsgebühr mit dem Auftrage, über den Betrag eine Postanweisung an die Tochter des Absenders Martha Rosante in Schneidmühl auszufertigen und abzugeben. Der Angeklagte füllte zwar in Gegenwart des Absenders ein Postanweisungsformular aus, er trug aber jene Postanweisung in sein Annahmebuch nicht ein und lieferte sie auch nicht beim Postamt in Pollnow ab. Der Schein, welchen der Angeklagte selbst mit der nachgemachten Unterschrift des Abnahmehabenden Postassistenten Dachwitz ausfertigte, händigte er erst nach wiederholter persönlicher Aufforderung dem Rosante aus. Am 9. April übergab ferner die Ehefrau des Schmiedemeisters Knaad zu Rogoz dem Angeklagten 30,25 M. und bat ihn, ein Postanweisungsformular über 30 M. mit der Adresse „Fräulein Auguste Scheunemann in Pöslin“ auszufüllen und den Betrag abzugeben. Auch diesen Betrag unterschlug der Angekl. Den ersten Betrag hat der Angeklagte erst, für den zweiten Betrag hat er dem Postamt sein Postassistenten übergeben, um so den Verlust zu decken. Der Spruch der Geschworenen lautete auf schuldig unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Der Angeklagte wurde nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht. Sitzung am 8. Oktober 1903. In Wobser lebt der Bauerhofbesitzer Albert Reimer mit allen seinen Familienangehörigen in Streit. Besonders hat seine Schwester Emma unter seinen Schikanen zu leiden. Als letztere im Juli d. J. zum Besuch bei ihrer Mutter sich aufhielt, beleidigte er sie fortwährend und drohte ihr, sie doch noch einmal totschießen zu wollen. Eines Tages stülpte er ihr einen Eimer, mit dem sie Wasser holen wollte, über den Kopf, daß sie in die Knie fiel. Reimer wurde der Körperverletzung, Beleidigung und Bedrohung durch die vornehmlichen Zeugen für überführt erachtet und wegen seiner Rohheit zu einer Gesamtstrafe von 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Gerichtshof erließ auch bei der Höhe der Strafe einen Haftbefehl gegen den Angeklagten.

Weslagahm wurden eine Menge Äpfel, welche eine Landfrau auf dem hiesigen Markt feilhielt.

Dieselben waren zum Teil verfault und befanden sich einem Saft, der erhebliche Reste von Kunstdünger enthielt. Die Bestrafung der Verkäuferin und Einziehung des Obstes ist veranlaßt. Dieses zur Warnung.

Das Umherlaufen der Hunde ohne Maulkorb und ohne stete Aufsicht ist verboten. In dem dieses Verbot sehr oft in Erinnerung gebracht worden ist, kommen täglich mehrere solcher Übertretungen vor. Jetzt hat ein von seinem Herrn als ganz besonders gemühtig bezeichneter Hund einem Radfahrer mehrere Bismutden im Unterschenkel beigebracht, weshalb sich der Besitzer des Tieres vor Gericht verantworten muß.

Der Körperverletzung haben sich die Fischergesellen dadurch schuldig gemacht, daß sie dem Stephaulay über einen Kollegen herfielen und ihn nachdem sie ihn hingeworfen hatten, durch Faustschläge und Fußtritte ganz erheblich gemeinschaftlich verletzten. Das Gesicht des Verletzten ist blutunterlaufen und stark geschwollen. Die Bestrafung dieser Rohheit wird nicht ausbleiben.

Gausfriedensbruch. In einem Arbeitelokal am Sandberg erschienen zwei unbekannte Arbeiter, welchen die weitere Verabfolgung von Getränken verweigert wurde, weil sie sich ungebührlich betrogen. Der wiederholte Aufforderung des Wirtes, sich zu entfernen, kam sie nicht nur nicht nach, sondern einer derselben veranlaßte ihn mit einem Handstock am Auge. Nachdem sie sodann gewaltsam entfernt waren, versuchten sie immer wieder in das Lokal einzudringen und entfernten sich erst, als nach der Polizei gesandt wurde. Die Täter sind als zwei Arbeiter aus Grampe ermittelt worden.

Den selbständigen Handwerksbetriebe durch Frauen betreffen zwei Ministerialverfügungen, die nach der „Schles. Btg.“ der Breslauer Handwerkskammer als Muster vorliegen. In neuerer Zeit Frauen nicht nur als brauchbare Gewerbegehilfinnen, sondern wie früher fast ausschließlich im Putzmacherinn- und Schneiderinnensach auch im Photographen-, Kunstwerbe- und Barbier- und Friseurfach selbständig tätig und die Lehrlingshaltung und -ausbildung betreiben wollen. So hat der Minister bestimmt, daß sie sich alsdann in vorschrittsmäßigen Lehrzeit und der Gesellenprüfung unterziehen müssen, worauf ihrem selbständigen Gewerbebetriebe nichts im Wege steht. Sie genießen dann alle Rechte der Handwerksmeister, müssen aber auch deren Verpflichtungen übernehmen. Will eine Witwe den Handwerksbetrieb ihres Mannes weiterführen, so hat sie entweder nachzuweisen, daß sie bereits fünf Jahre selbständig den Handwerksbetrieb geführt hat, oder sie muß einen Gehilfen halten, der nach abgelegter Prüfung berechtigt ist, Lehrlinge auszubilden.

Der Kartenbrief dürfte bald, da er nur noch sehr wenig benutzt wird, auf den Aussterbeetat gesetzt werden. Der Kartenbrief hat sich nie Freunde erwerben können und wird jetzt nur noch ab und zu von den Aemtern gefordert. Ursprünglich war der Kartenbrief gedacht als ein für kurze Mitteilungen geeigneter Brief, der verschlossen ist, aber nicht des Briefbogens und des Kuverts bedarf und besonders im Nachbarverkehr zu verwenden sei. Nachdem das Porto im Nachbarverkehr auf 5 Pfennig für Briefe ermäßigt worden ist, wird der 10 Pfennig kostende Kartenbrief kaum noch im Nachbarverkehr verwendet. Es ist deshalb mit dem Gedanken umgegangen, den Kartenbrief mit dem nächsten Staatsjahr (April 1904) abzuschaffen.

Geheim- und Arzneimittel werden vom 1. Januar 1904 ab unter ein neues Gesetz gestellt. Der Verkauf solcher Mittel wird von diesem Zeitpunkt ab durch allerlei Vorschriften über die Gefäße, äußeren Behüllungen usw. erheblich erschwert, die öffentliche Anpreisung in Zeitungen überhaupt unterlag. Neunzig derartige Geheim- oder Arzneimittel sind namentlich aufgeführt.

Nachamtliche Erhebung und Feststellung herrschte die Maul- und Klauenseuche Anfang dieses Monats in den östlichen Provinzen nur im Regierungsbezirk Posen auf einem Gehöft. Die Schweineseuche herrschte in Westpreußen auf 157 Gehöften in 18 Kreisen und in Pommern auf 157 Gehöften in 23 Kreisen.

Die Landbank zu Berlin, die in diesem Frühjahr eine Geschäftsstelle für die Provinz Pommern in Stettin errichtet hat, erwarb in letzter Zeit wieder mehrere Güter in unserer Provinz und zwar 2 Güter in dem vordem Polen (Kassuben) bedrohten Bernsdorf mit etwa 1200 Morgen und kürzlich das Rittergut Lanzon, Kreis Neustettin, mit etwa 2600 Morgen und kürzlich das Rittergut Marwitz, Kreis Lauenburg mit etwa 1650 Morgen. Namentlich grenzt an den kassubischen Teil Westpreußens und ist zum Teil schon an Kassuben verpachtet, die nun durch deutsche Bauern ersetzt werden; was für die dortige Gegend um so dringender notwendig ist, als das Nachbarrittergut Mittel-Dowitz im vorigen Jahre durch einen Posener Privatparzellanten an Polen aufgeteilt worden ist. Die sämtlichen Güter sollen unter Vermittelung der königlichen Generalkommission in Rentengüter aufgeteilt werden, zum Teil allerdings erst im nächsten Jahre, nachdem umfangreiche Meliorationen (insbesondere Wiesenanlagen aus wüsten daliegenden Mooren und Brüchern) inzwischen ausgeführt worden sind. Wie wir hören, sind noch weitere Ankäufe geplant und zum Teil schon dem Abschluß nahe.

Personalien. Dem Steuerat Wronka zu Wiesbaden, bisher in Danzig, wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen. Dem zum Konsul von Peru in Stettin ernannten Herrn Arthur Kunstmann ist namens des Reichs das Erequatur erteilt worden.

Schlawa. 7. Oktober. Ein Jubiläumstag war nach amtlichen Feststellungen der 1. Oboer für Herrn Posthalter Schübner. An diesem Tage waren genau 100 Jahre verfloßen seit der Uebernahme der hiesigen Posthalterei durch die Vorfahren des Herrn Schübner. Den Umfang wie in früheren Jahren hat die Posthalterei seit weitem nicht mehr, nachdem durch die verschiedenen Eisenbahnverbindungen eine Postlinie nach der andern verdrängt worden ist und auch durch die Einführung der sogenannten fahrenden Briefträger ein Teil des Posthaltereiwesens gewissermaßen in die eigene Regie der Postbehörde überwiegend ist.

Bublitz. 6. Oktober. Aus dem Kreise Bublitz sind die Güter Karchin, Boniden, Redow, Krampe, Dargen, Alt-Griebnitz, Grünsdorf, Klein-Gotspe, Zeblin, Klannin, Wöjenthin, Drowehn A und Groß-Karzenburg in die Nachweisung derjenigen Rittergüter aufgenommen, deren Besitzer zur Wahl der für den alten und befestigten Grundbesitz zu präsentierenden Mitglieder des Herrenhauses im 3. pommerschen Landschaftsbezirk berechtigt sind.

Stettin, 8. Oktober. Ernennung. Anlässlich der Feier des 25jährigen Bestehens des pommerschen Provinzialvereins für innere Mission ist der erste Vereinsgeistliche Pastor Bernhard Thimm hier selbst, der seit 16 Jahren dem Verein seine Dienste widmet, von der theologischen Fakultät der Universität Greifswald zum Licentiaten der Theologie honoris causa ernannt worden.

Stettiner Festwoche.

Am Nachmittag fand unter dem Vorsitz von Pastor Thimm die Spezialkonferenz für Innere Mission statt. P. Salzwedel Stettin sprach vor sehr zahlreicher Zuhörerschaft über die Frage: „Was muß geschehen, damit sich die Diakonien immer mehr entwickeln.“ Ein Bedürfnis, auch auf dem Lande diakonisch geschulte Kräfte zu haben, besteht unzulänglich, insbesondere auf dem Gebiet der Krankenpflege. Es fehlt aber an Mitteln und vor allem an Persönlichkeiten, diesem Bedürfnis abzuhelfen. Von den bereits eingeschlagenen Wegen zur Abhilfe empfiehlt sich dem Vortragenden am wenigsten der von der Frauenhilfe für Rheinland und Westfalen gemachte Versuch eines 10wöchentlichen theoretisch-praktischen Samariterkursus für ältere Jungfrauen und Witwen. Abgesehen von anderen Bedenken ist er wegen Mangels an Mitteln und an Kräften in Pommern nicht durchführbar. Mehr zu erwarten sei von dem in Pommern in Verbindung mit der „Frauenhilfe“ eingeschlagenen Wege, geeigneten Persönlichkeiten eine längere, etwa halbjährliche Ausbildung in einem Krankenhaus zu ermöglichen, doch dürfe man von solchen neuen Wegen nicht allzuviel hoffen und darüber nicht vergessen, das zu pflegen und zu erhalten, was schon im Dienst der Kirche steht. Den Diakonienmutterhäusern sollen mehr Schwestern zugeführt werden; das Institut der s. g. Kreis-Schwester (Diakonissen, denen eine größere Anzahl von Dörfern als Arbeitsfeld angewiesen ist) müsse mehr ausgebaut werden, wenn es auch nur ein Notbehelf sein könne; dazu müsse möglichst in jedem Dorf für geeignete Mittel zur Krankenpflege: Verbandkasten, Krankenstube, Badergelegenheit zc. Sorge getragen werden.

Die anschließende Diskussion brachte noch eine Fülle von praktischen Gesichtspunkten und Ratsschlüssen und zeigte, welchem lebhaften Interesse die Frage des Vortrages in den Helferkreisen der Inneren Mission begegnet. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch weitere Kreise in Pommern dieser wichtigen Angelegenheit ihr Interesse und ihre Unterstützung zuwenden.

Am Abend fand eine öffentliche Versammlung statt, die sehr gut besucht war. Es wurden die beiden Thematika besprochen: „Wie bringt der Christ den Sonntag christlich zu?“ und „Wie bringt der Christ den Sonntag christlich zu?“ Das erste Thema behandelte an Stelle des am Ertheilten verhinderten Oberst von Mitzliff-Großendorf der Pastor Witte-Groß-Schlönwitz. Er gab auf die Frage die dreifache Antwort: Fleißig und pflichttreu im Hinblick auf die vielen Aufgaben des Lebens, freudig zum Helfen bereit im Hinblick der mancherlei Nöte des Lebens, fröhlich und Glaubensgewiß im Hinblick zum Herrn des Lebens. Die zweite Frage beantwortete Professor D. v. Nathusius-Greifswald. Wir feiern unsern Sonntag im Glaubensgehorsam gegen Gottes Ordnung, wir feiern ihn zur Freude, wir feiern ihn im Dienst der Erbauung unserer Seele, und führte das dann in einzelnen praktischen Ratsschlüssen weiter aus. Gott lasse aus diesen inhaltreichen Vorträgen, denen die Versammlung mit sichtlichem Anteilnahme zuhörte, den Hörern manche Segensfrucht erwachsen.

Büchertisch.

„Die Kriegsschule von Monte Carlo“ — unter diesem originellen Titel schildert W. A. Saffert im soeben erschienenen 1. Heft des neuen 18. Jahrgang der Moderne Kunst (Verlag von Richard Bong, Berlin W. 57. — Preis des Einzelheftes 60 Pf.) in einem nicht minder originell illustrierten, flott und prickelnd geschriebenen Artikel die Ausbildung der — Croupiers der berühmten Spielhölle. Mit diesem höchst interessanten Aufsatz, dem sich gleich der ebenso feine, von Cucuel mit sehr lebendigen und charakteristisch entworfenen Zeichnungen geschmückte Aufsatz von Fedor von Bobeltitz anschließt: „Wie man im Berliner Zoologischen Garten ist und trinkt“, wird das Fest in würdevollster Weise eröffnet. Es bringt außerdem den Anfang eines sehr padend einsetzenden psychologisch sehr feinen Romans von J. Oppen: „Die Freundin“, der allem Anschein nach der Roman einer modernen Frau zu werden verspricht. „Ein Triumph des deutschen Rudersports“, ein ungemein vielseitig zusammengestelltes Bild-Buch, in dem Kunstgewerbe, Kulturgeschichte, Theater, Musik, Artistentum, moderne Kuriositäten und der Humor in feiner Weise zur Geltung kommen — alles fein illustriert — seien gleichfalls noch hervorgehoben. Und dann die vielen Bilder außer den schon genannten Illustrationen! Ein zweifelhafter Meisterholzschnitt nach Max Nollenbruchs „Windsbraut“ als Extraktbeilage, ebenfalls eine zweifelhafte, farbige Restaurationsausgabe des Berliner „Zoologischen“ von Cucuel, in Farben auch ausgeführte Blätter von Guirand de Scévola und von S. Schulze, vortreffliche Holzschnittreproduktionen von Gemälden J. Neuhaus', Mary J. Raphaels, Bruno Liljefors, Max Kruses herrliche Gruppe „Junge Liebe“ — die Kunst verschiedenster Länder und Individualitäten bringt, dem Programm des Verlags getreu, gleich dieses erste Heft den Lesern der „Modernen Kunst“. Es ist durchaus geeignet, den großen Leserkreis noch immer zu erweitern.

Allerlei.

Prinzen-Gavotte. Ein neuer Tanz wird im Laufe des Winters bei Hofe und in der Gesellschaft Eingang finden und sich wahrscheinlich später auch auf den alltäglichen Ballen und Tanzvergnügen einbürgern. Der Tanz bezieht sich „Prinzen-Gavotte“ und wird nach dem Prinzen Joachim Albrecht von Preußen kommenden Musik ausgeführt. Die Einführung des neuen Tanzes wurde dieser Tage von Mitgliedern der Genossenschaft Deutscher Tanzlehrer und der Berliner Tanzlehrer-Akademie beschlossen.

Ein eigenes Grab gegraben. In Senftenberg (Bezirk Frankfurt a. O.) hat sich nach der M. der Totengräber, der beim Kartoffelstehlen übersehen wurde, erhängt. Vor seinem Ende schrieb er auf einen Zettel: „So kommt das Unglück über einen, wenn man zu wenig zu tun hat. Mein Grab habe ich selbst gemacht, Zeit genug hatte ich dazu.“

Über die Löwenplage in Deutsch-Ostafrika berichtet die Ostaf. Ztg. in ihrer letzten Nummer: Vom Löwen geschlagen wurden nachts an der Bugustrasse zwei Geigerfrauen, Sultansflavinnen, die in einer offenen Hütte schliefen. Der Löwe hatte sich zuerst des einen Weibes bemächtigt und ihr sofort das Genick durchgebissen. Auf den Angstschrei des anderen Weibes hatte sich dann der Löwe von seinem ersten Opfer abgewandt und tötete durch einen Tagenschlag gegen die Brust auch das zweite Weib,

mit dem er sich davon machen wollte, jedoch durch die aus den Nachbarhütten mit Feuerbränden herbeieilenden und schreienden Leute daran verhindert wurde. Der Löwe ließ auch sein zweites Opfer fahren und verschwand unter Wutgeheul im nahen Busch.

Eine unerklärliche Erscheinung zeigt sich, wie der Voss. Ztg. aus Christiania in Norwegen geschrieben wird, auf dem nicht weit von dort gelegenen Gehöft Rolfstad. Der Besitzer Olsen hörte von seinem Hause aus ein Getöse, das von dem 30 Meter entfernten Felsbügel kam und sich dem Hause näherte. Seitdem klopfte es bald in der einen, bald in der anderen Ecke des Gebäudes und besonders in der Nacht. Die Hausbewohner zogen aus. Die Bewohner der Umgegend pilgern zu Hunderten nach dem mythischen Hause, auch einige Zeitungen haben Korrespondenten an Ort und Stelle gesandt. Man vermutet, daß die Erscheinung mit den in der Erde verborgenen liegenden Wasseradern in Zusammenhang stehe, und schließlich wird wohl die Wissenschaft Untersuchungen anstellen müssen.

Neue Nachrichten.

Berlin, 8. Oktober. Nach dem „Lokal-Anz.“ hat die heftigste Regierung dem Bundesrat einen Gesetzesentwurf vorgelegt betreffend die Entschädigung unschuldig Verhafteter.

Wie aus Hannover mitgeteilt wird, steht es nunmehr fest, daß aus Anlaß der Jantenerfeier der dortigen drei Regimenter: Königs-ulanen, Scharnhorst-Artillerie und Prinz Albrecht-Jäger, die drei Divisionskorps der Regimenter ein gemeinsames Festmahl verankalten werden, zu dem der Kaiser erscheinen wird.

In militärischen Kreisen ist dem „Berl. Tgbl.“ zufolge das Gerücht verbreitet, daß der Kommandierende General des 11. Armeekorps Generaloberst v. Wittich binnen kurzem seinen Abschied einreichen wird.

Essen, 8. Oktober. Der chinesische Gesandte in Berlin hat heute der Kruppschen Gießerei einen Besuch abgestattet. Man vermutet, daß er Bestellungen auf Kriegsmaterial machen wird, nachdem nunmehr das Waffen-einfuhrverbot für China abgelassen ist.

München, 8. Oktober. Der frühere Präsident des Oranjesstaates, Steijn, ist mit Frau und Tochter heute mittag nach Cannes abgereist.

Telegramme der „Stolper Post“.

Cleve, 9. Oktober. (Wolffs Bureau.) Der Hilfswärter Rehrin, der das Eisenbahnunglück in der Nacht vom 21. zum 22. September verschuldete, bei dem die Familie des Weinhändlers Obhaus verunglückte, wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Stendal, 9. Oktober. (Wolffs Bureau.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Lehrer Erleben, der zum zweiten Male vorzüglich sein Schulhaus in Engersen angezündet hatte, zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Glasgow, 9. Oktober. (Wolffs Bureau.) Die Vereinigung der Bergarbeiter sprach sich mit 89 gegen 5 Stimmen gegen die Chamberlain'sche Handelspolitik aus.

Sofia, 9. Oktober. (Wolffs Bureau.) Die Türkei und Bulgarien einigten sich über die Abrüstungsfrage.

Montevideo, 9. Oktober. (Wolffs Bureau.) Auf dem uruguay'er Kanonenboot „General Riva“ wurden durch Explodieren der Pulverkammer der Kapitän, sowie fast die ganze Besatzung getötet.

S. Jago de Chile, 9. Oktober. (Wolffs Bureau.) Das Kabinett demissionierte.

Ein Kinderfreund.

Es gibt immer noch Eltern, die es für richtig halten, ihren Kindern erziehende, aufregende Getränke zu geben (wie Kaffee, Tee u. s. w.). Solche Getränke tragen nach ärztlicher Ansicht nicht nur eine Gefahr für das körperliche und geistige Wohl der noch in der Entwicklung begriffenen kleinen Wesen in sich, sondern sie sind auch von nachteiligster Wirkung auf das Aussehen der jugendlichen Gesichter und Gestalten. Es kann daher nicht oft genug gesagt werden, daß wir in Rathreiners Malzkaffee ein vollkommenes, in jeder Hinsicht einwandfreies Kindergetränk besitzen, das durch seine Milde und Wohlbeliebigkeit die Entwicklung des kindlichen Organismus ausübt, deshalb auch von den Ärzten empfohlen wird.

Rathreiners Malzkaffee, der für die Kinder am besten in Milch gelocht wird, ist überaus wohlschmeckend und wird von den Kleinen dauernd gern genommen, während reine Milch oft bald widersteht und in vielen Fällen überhaupt nicht gut vertragen wird.

Marktberichte.

Getreidepreisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern.

Am 8. Oktober 1903 wurden in nachstehenden Bezirken für inländisches Getreide gezahlt:
Stolp: Weizen —, Roggen —, Gerste —, Hafer —, Kartoffeln 36, Raps — M.
Neustettin: Weizen 162, Roggen 123, Gerste —, Hafer —, Kartoffeln — M.
Raugard: Weizen —, Roggen 120—125, Gerste —, Hafer —, Kartoffeln 28—30, Rübsen — M.
Stettin: Weizen 150—155, Roggen 120—126, Gerste 125—140, Hafer 120—140, Kartoffeln 34—38, Rübsen — M.
Anklam: Weizen 148, Roggen 120, Gerste —, Hafer 125—130, Kartoffeln 28—30 M.
Plag Stettin: Weizen 153, Roggen 126, Gerste —, Hafer —, Kartoffeln —, Rübsen — M.
Plag Neustettin (Kornhausnotiz) Roggen 162, Hafer 123 M.
Plag Danzig: Weizen 156—165, Roggen 123, Gerste 132 bis 135, Hafer 118—126, Kartoffeln — M.
Plag Berlin nach Ermittelung: Weizen 156, Roggen 127, Gerste —, Hafer 130, Kartoffeln — M.
Weltmarktpreise.
Es wurden gezahlt loco Berlin in Mark per Tonne inkl. Fracht, Zoll und Spesen in Newyork Weizen 174,—, Liverpool Weizen 177,50, Odessa Weizen 159,—, Riga Weizen 169,—, Newyork Roggen 148,25, Odessa Roggen 135,—, Riga Roggen 144,25 Mark.

Börsenberichte.

Stettin, 8. Oktober. Wetter: kühl. Barometer 755. Thermometer + 11 Grad. Wind S.
Für Spiritus, Weizen, Roggen, Hafer und Rübsen waren zuverlässige Notierungen nicht zu ermitteln.
Kartoffelmehl prima auf Lieferung für Oktober per 100 Kilo Brutto inkl. Sade 18,00 M. nom.

Berliner Fondsbörse vom 8. Oktober.					
Dtsch. Reichsanleihe	3 1/2	101.90 B	Rumän. am. Rente	5	99.40 6 B
Preuß. Konjols	3 1/2	90.40 B	Rum. Rente 1889	4	86.60 6 B
Pom. Pfandbriefe	3 1/2	99.01 B	Russ. St.-Anleihe	4	9.75 6 B
Ostpreuß.	3 1/2	88.10 B	Ungar. Goldrente	4	100.— B
Westpreuß.	3 1/2	98.75 B	Kronrenten	4	58.— 6 B
Pom. Rentenbriefe	4	103.40 B	Berl. Hyp.-Pfandbr.	4	98.66 B
Chinesische Anleihe	5	100.75 B	Pr. (abgest.)	4	100.— 6 B
	4 1/2	92.25 B	Reichsbank-Anleihe	4	152.20 B
			Dtsch. Bank-Anleihe	4	216.— 6 B
			Varziner B.-F. Mt.	4	209.50 B
			Sachsenbank-Anleihe	4	198.50 B
			Hörber St.-Pr. Anl.	4	129.25 6 B

Am 10. Oktober.
Sonnenaufgang 6 Uhr 12 Min. Sonnenuntergang 5 Uhr 5 Min.

Heberficht der Witterung.

Ein Hochdruckgebiet über 745 Millimeter beherrscht Südosteuropa, eine Depression unter 749 Millimeter Irland. Deutschland hat leichte südöstliche bis südwestliche Winde, das Wetter ist kälter, teilweise heiter und meist trocken.

Stolpmünder Schiffsliste.

(Amtlicher Bericht)
Eingang.
8. Oktober D. Patriot, Kapt. Lohrens von Lübeck. D. Stolp, Kapt. Perleberg von Stettin. — Altair, Kapt. Rönna von Esflet.

Ausgang.
5. Oktober Elisabeth, Kapt. Witt nach Pillau (Rothafen).
8. Oktober. D. Stadt Stolp, Kapt. Baeth nach Randers. Wassertiefe im Seegatt 4.50 Meter.

Kirchliche Anzeigen.

St. Marienkirche.
Am 18. Sonntage nach Trinitatis vormittags 9 1/2 Uhr Predigt: Herr Prediger Saromy darnach Beichte: Derselbe. Feier des heiligen Abendmahls. Kollekte für die Lutherstiftung.
Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.
Nachmittags 4 Uhr Predigt: Herr Archidiaconus Vottke.
Dienstag abend 8 1/4 Uhr Gottesdienst zum Jahresfest der Ausbreitungs-Gesellschaft.

St. Spiritus-Kapelle.
Mittwoch, 14. Oktober nachmittags 5 Uhr Bibelstunde.
Schloßkirche (Turmeingang)
Donnerstag, 15. Oktober abends 8 1/4 Uhr Blaukreuz-Versammlung. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen.
Begräbniswoche: Herr Archidiaconus Vottke.
Trauungen: Herr Prediger Saromy.
Tausen und Kommunionen: Herr Oberpfarrer Bartholdy.

Schloßkirche.
Schloßgemeinde.
Am 18. Sonntage nach Trinitatis vormittags 9 Uhr Predigt: Herr Schloßprediger Sahland.
Vormittags 11 Uhr Militärgottesdienst: Herr Schloßprediger Sahland.

Ev. St. Johannis-Gemeinde.
Am 18. Sonntage nach Trinitatis nachmittags 4 Uhr Predigt, darnach Beichte und Feier des heil. Abendmahls: Herr Pastor Lic. Dunmann.

St. Petrikirche.
Am 18. Sonntage nach Trinitatis vormittags 1/10 Uhr Gottesdienst: Herr Diaconus Schliep.
Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst: Herr Prediger Gruel.
Nachmittags 4 Uhr Predigtgottesdienst: Derselbe.
Kollekte für das Krankenhaus in Regenwalde.

Katholische Kirche.
Am 19. Sonntage nach Pfingsten vormittags 9 1/4 Uhr Predigt und Hochamt.
Nachmittags 1/3 Uhr Segensandacht.
Evang.-Luth.-sep. Kirche. Poetensteig.
Am 18. Sonntage nach Trinitatis vormittags 9 1/2 Uhr Segensandacht. Predigtgottesdienst in Verlin: Herr Pastor Reuter.

Ev.-Luth.-sep. Kirche. Poetensteig.
Am 18. Sonntage nach Trinitatis vormittags 10 Uhr und nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Kirchhoff.
Methodisten-Gemeinde. Goldstraße 14.
Sonntag abends 8 Uhr Erntedankfest
Dienstag abends 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
Stolpmünde: Sonntag vormittags 9 1/2 Uhr und nachm. 5 Uhr Predigt. Jedermann ist freundl. eingeladen.

Berein junger Kaufleute 1878
(G. V.) Stolp i. Pomm.
Sonntag, den 18. Oktober cr.
Feier des
fünfundzwanzigjährigen Jubiläums.
Programm laut Kurrende.
Der Vorstand.

Eine Zierde für jede Küche sind die in Stickerie, Spitzen- und Häkelmuster nachgeahmten
Rüchensanten
mit roten und blauen Verzierungen, p. Meter von 2—6 Pfg.
F. Dollega.
Räucherlachs
in milder Salzung und Preßkopf empfiehlt
F. Hinz.
Eine Wohnung,
2 Stuben, Küche, Stall, Bodenlammer, Keller und anderem reichlichen Zubehör von sogleich zu vermieten.
Rüsterstr. 21.

